

Gesucht: Theorien für die Praxis

Über die Verwissenschaftlichung der Sozialen Arbeit unter »Ungewissheitsbedingungen«

HERMANN SPECKMANN

Hermann Speckmann absolvierte Anfang der 1960er Jahre die Ausbildung als Sozialarbeiter am Sozialpädagogischen Seminar Dortmund. Danach war er in verschiedenen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit tätig. In den 1970er Jahren studierte er Erziehungswissenschaften an den Universitäten Hannover und Oldenburg mit dem Abschluss Diplom-Pädagoge. Anschließend arbeitete er in verschiedenen sozialpsychiatrischen Einrichtungen und schrieb Beiträge für Fachzeitschriften zur Organisationspathologie und Psychologie von Wohnungslosen. hermann.speckmann@ewetel.net

Die Entwicklung von Theorien in der Sozialen Arbeit sollte nach Ansicht des Autors streng an die Praxis gebunden werden.

Ein Anlass, die Bitte einer Hochschule um eine Diskussionsvorlage zur Professionsentwicklung der Sozialen Arbeit, führte dazu, dass ich 16 Jahre nach Beendigung meines Arbeitslebens als Sozialarbeiter (grad.) und Diplom-Pädagoge einige Bücher zu dem Thema Sozialarbeitswissenschaft las.

Ich begann mit Otto, Hans-Uwe/Polutta, Andreas/Zeigler, Holger (Hg.) Zum Diskurs um evidenzbasierte Soziale Arbeit. In: Dies.: What Works – Welches Wissen bracht die Soziale Arbeit. Opladen & Farmington. 2010.

Otto u. a. setzen sich mit der randomisierten, kontrollierten Experimentalstudien (RCT) zur wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung auseinander. RCT ist das Paradigma der Pharmaforschung und wurde entwickelt, um die Wirkung von Chemikalien am Menschen zu erforschen. Unter Laborbedingungen werden mittels strikt einzuhaltenden Manualen (Videoüberwachung) Personen behandelt, die nur an der einen Störung leiden, für die das Manual entwickelt wurde. So soll festgestellt werden, welche Behandlungsbedingungen am wirksamsten sind.

Nun leidet der Adressat der Sozialen Arbeit fast immer an Mehrfachstörungen. Eine derart vorselektierte Gruppe, wie RTC fordert, gibt es in diesem Objektbereich nicht. Weitere Kritikpunkte lassen Otto u. a. dann offenbar davon Abstand nehmen, RCT für den Goldstandard der wissenschaftlichen Forschung im Bereich Soziale Arbeit zu halten.

Meine weiteren Verstehensbemühungen der zahlreichen, widersprüchlichen und nicht mehr typisierbaren Wissenschaftstheorien der Sozialen Arbeit ohne Praxisgeburt und Praxisanbindung gab ich nach dem sechsten Buch auf. Meine Leseindrücke finden sich in diesem Beitrag.

Für dieses Beharren auf die Praxisrelevanz von Theorie sollte man sich schämen, denn eine auf die Praxis konzentrierte Theorie, so dürfte ein Anwurf lauten, lässt zum Beispiel die die Praxis bedingenden gesellschaftlichen Faktoren außer Acht, für deren Identifizierung sich die Wissenschaftstheorie zuständig hält und die der Praktiker in seiner Praxisblindheit nicht erkennt.

Wie ist eine realistische Wissenschaftsentwicklung und damit eine Professionalisierung der Sozialen Arbeit vorstellbar?

Das ist beispielhaft an der Entwicklung der Verhaltenstherapie ablesbar: am Beginn ein strenger empirischer Behaviorismus. Die unerbittliche Praxis führte zur kognitiven Wende, zur Biografiearbeit und danach weiter zur Achtsamkeit (Schematherapie).

Die Verhaltenstherapie hat also diverse Wellen erlebt, die nicht durch theoretisches Nachdenken im Wolkenkuckuckshaus, sondern durch konkrete Praxiserfahrungen am Patienten und seiner Gesamtsituation erzwungen wurden (siehe: Fiedler, Peter: Verhaltenstherapie mon amour. Stuttgart, Schattauer, 2010). Die Wegbereiter haben sich nicht gescheut, in die Praxis zu gehen, und sie haben ihre so gewonnenen Erfahrungen wissenschaftlich fundiert und verständlich formuliert.

Bei dieser Entwicklung spielen die Hochschulambulanzen für Psychotherapie eine herausragend entscheidende Rolle (besonders Münster und Heidelberg), in der die Professoren mit Studenten gemeinsam Psychotherapie an einem nicht selektierten Patientenkreis lernen und daraus wissenschaftlich Konzeptionen begründen, die vielleicht in der Zukunft zu einer schulübergreifenden Zentraltheorie ergänzt werden kann.

Die Wellen der Sozialarbeit

Auch die Sozialarbeit kennt Wellen, die aber kaum produktiv sind. Immer wenn eine neue Forschungsdesignersau aus den USA durch die Wissenschaftslandschaft getrieben wird, satteln die Professoren für Theoretische Sozialarbeit drauf, reiten mit ihr durch das Sozialarbeiterdorf und dann die Sau nach endlosen Diskussionen ohne Bodenhaftung zu Tode. Als Hinterlassenschaft der Sau finden sich Bücher, die nur ein Eingeweihter versteht, die aber den Vorteil haben, dass dann kein Außenstehender den inhaltlichen Gehalt (auch nicht die Mitglieder einer Berufungskommission) hinterfragt.

»Der Forscher muss dem Sozialarbeiter in der Praxis über die Schulter schauen«

Wie sie anscheinend selbst glauben, betreiben sie damit Professionalisierung, fördern aber mehr die Insuffizienzgefühle der Sozialarbeiter in der Praxis. Die erkämpfte akademische Ausbildung der Sozialarbeiter ist nur ein scheinbarer Erfolg, weil die konkrete Theorie-Praxis-Beziehung kaum installiert und damit kein Mehr an Professionalisierung erreicht wurde.

Zufällig fand ich einen Beitrag von Wolfgang Hinte, der sich mit einem Beitrag von Polutta auseinandersetzt (in: Sozial Extra 7/5, 11-13). Er übersetzt die weitgehende unverständlich verschrobene Schachtelsprache von Polutta in Einfachdeutsch und findet schlichte Gedanken mit unbedeutendem Inhalt, ein aufgeblasenes Nichts, ein belangloses Schwadronieren, das meilenweit über der Realität des sozialarbeiterisch tätigen Menschen angesiedelt ist. »Wer im Ungefährnen bleibt, kann nichts Falsches schreiben.«

Was zwingt Polluta, in meiner Annahme, dass er das ungern und nicht freiwillig macht, und er zur Wissenschaftsentwicklung der Sozialen Arbeit beitragen will, zu diesem Sprachstil? Bedeutet ein Mehr an Abstraktheit ein mehr an Reputation? Kann er sich nur so in einem Feld konkurrierender Theorieprofessoren behaupten? Muss er sich in Gemeinsamkeit mit anderen immer wieder gegenseitig bestätigen, um sich zu erhalten? Eine andauernd wählende expressive Selbstdarstellungsübung mit immer wieder neuen überwertigen

Ideen? Offensichtlich unterliegt dieser Schreibstil einem Zwang, schlichte Inhalte mittels einer sich wissenschaftlich gebenden Terminologie zu verschachteln, zu abstrahieren und zu kodieren. Zu welchem Nutzen?

Und noch eine Frage: Ist diese »Subkultur« der theoretischen Sozialarbeitswissenschaftsproduktion nicht in ein Beziehungsfeld eingebunden, das an pathologische Organisationen erinnert (vgl. Speckmann, Hermann: Organisationspathologie. In: Zeitschrift für das Fürsorgewesen. Oktober 2001. 225-228)?

Irgendwann muss sich die Sozialarbeit vom Forschungsparadigma der Naturwissenschaften emanzipieren. Die

professionelles Handeln der Sozialarbeiter und Pädagogen abhängig.

Die Ergebnisse der Studie lassen sich nicht übertragen. Manuale kaum einsetzbar. Wenn es bezahlt wird und akademische Grade einbringt, sollte man nichts gegen Forschungen haben, die das bestätigen, was jeder weiß und die dazu keinen übertragbaren Praxiseffekt haben. Und auch der Gewinn dieser Nonsensforschung für die Professoren für Theoretische Sozialarbeit ist beachtlich: Bis sie jede Facette der Sozialarbeitspraxis auf diese Weise erforscht haben, haben sie vermutlich bis in die vierte Generation Arbeit. Des Aufwands hätte es überdies nicht bedurft: Zahlreiche empirische Arbeiten aus der Psychotherapie-Forschung weisen diesen Wirkzusammenhang nach.

Ein Grundübel?

Nun zu einem Gründübel dieser Fehlentwicklung, der Rekrutierungsmechanismus für die zumeist sozialwissenschaftlich orientierten Professoren für die Theorie über die Sozialen Arbeit. Den Einstellungsverantwortlichen an den Fachhochschulen und Universitäten, selbst in akademischen Ausdrucksverfremdungen befangen und häufig ohne Bezug zur Sozialen Arbeit, imponieren offenbar diese kodierten Abstraktionen.

Dann weiter das Problem der Schulen, die Absolventen mit den beschriebenen Denk- und Sprachstilen entlassen, die dann vermutlich mittels gegenseitiger Protektion Lehrstellen besetzen. Man sucht Professoren gleicher Provenienz. (Aber immer etwas schlechter, damit man selbst glänzt?) Eine Spezies, die es geschafft hat, sich selbst zu klonen.

Was braucht die Soziale Arbeit?

Realistische praxisnahe Forschungsprojekte mit einem erweiterten Empirieverständnis: qualitative und quantitative Methoden zusammen, phänomenologische und hermeneutische Flexibilität. Der Forscher muss dem Sozialarbeiter in der Praxis über die Schulter schauen. Er muss ihn begleiten in die Lebenswirklichkeit der Klienten, seine Theorien hinterfragen (Begleitforschung). Durch systematische Beobachtung lassen sich Beziehung und Technik empirisch darstellen, analysieren und ihre Wirkung überprüfen. Voraussetzung dafür ist idealerweise eine Hochschulambulanz für Soziale Arbeit

Evidenzbasiertheit ist ein Paradigma der Naturwissenschaften. Intersubjektive Fakten und Zusammenhänge können damit erfasst werden, aber immer nur in einem äußerst beschränkten Bereich der deterministisch gedachten Wirklichkeit und dann mit noch unsicheren Prognosen. Das vergessen die Übernehmer.

Könnte ein Grund für die Praxisverweigerung der Professoren für Theorien über die Soziale Arbeit die Furcht vor der Praxis sein? Die Flucht in die Theorie eine Vermeidungsstrategie? Ein ausgeprägtes neuropsychisches Praxisvermeidungsschema, das der Reflexion nicht mehr zugänglich ist? Sicher dürften sie diesen Vorwurf schon gehört und entsprechend wissenschaftlich verklausulierte Abwehr- und Immunisierungsstrategien erdacht haben.

Ein Leuchtturm?

Aber: Einen einsamen Leuchtturm inmitten der Trübsal fand sich doch: Albus, Stefanie u. a.: Wirkungsorientierte Jugendhilfe. Hamm. 2011. Eine teure Evaluationsstudie zu den Wirkfaktoren der Jugendhilfe mit einem überzeugenden empirischen Methodenarsenal (Capabilities Approach).

Nach den Ergebnissen ist eine gelingende Hilfe für Jugendliche von ihren Beteiligungs- und den Selbstbestimmungsmöglichkeiten in Arbeitsbündnissen und den Rahmenbedingungen für

mit Hausbesuchsmöglichkeit. Eine Lehr-
einrichtung ohne Hochschulambulanz
sollte es zukünftig nicht mehr geben.

Feldstudien allein haben jedoch Schwierigkeiten, standardisierte Untersuchungsbedingungen herzustellen und die Fülle der Einflussfaktoren zu erfassen. In Laboruntersuchungen ist es möglich, eine hohe Kontrolle situativer Variablen zu erzielen, sie erlauben es aber kaum, die Natürlichkeit und die Einzigartigkeit von Alltagskontexten festzuhalten. Der wissenschaftliche Fortschritt kann nur aus der Kombination von Laborstudien mit einerseits hoher interner, aber geringer ökologischer Validität, und andererseits Feldstudien mit hoher ökologischer, aber geringer interner Validität ergeben. Dafür sind zwingend Videolabore an der Hochschule erforderlich.

Neben dem wissenschaftlichen Fortschritt könnte so die Klage der Absolventen von Hochschulen, dass sie nicht hinreichend für die Anforderungen Praxis ausgebildet wurden, beendet werden. Mangelnde Berufsfeldorientierung im Studium führt zur Dysfunktionalität zwischen Studium und Beruf! Ein Professor der Sozialen Arbeit, der für Studenten kein erlebbares Modell in der sozialarbeiterischen Praxis darstellt, ist sinnlos.

Forderungen

Es sollte sich eine Graswurzelbewegung gründen von Studenten der Sozialen Arbeit und des Berufsverbandes mit den Zielen:

1. Keine Berufung von Professoren der Sozialen Arbeit ohne eine therapeutische Ausbildung, tatsächliche Praxiserfahrung in der Sozialen Arbeit und daraus zwingend folgend berufsfeldorientierte Forschung mit Theoriebegründung (auch zunächst kurzer Reichweite). Diese Bedingungen müssen auch Eingang finden in die entsprechenden Hochschulgesetze.
2. Keine akademische Ausbildung für Sozialarbeiter ohne Anbindung an die Hochschulambulanz oder Fachdienst für Soziale Arbeit oder Beratungsstelle, in der die Lehrenden integriert sind mit Videolabor. Das professionelle Handeln von Berufsanfängern muss im Studium gezielt erlernt werden und nicht in der Praxis.
3. Studenten der Sozialen Arbeit erlernen Praxisforschung, wenden sie an und entwickeln eine praxistaugliche, wirkgeprüfte Sozialarbeitswissenschaft. ■



HAAS-SEMINAR

Non-Profit: Verein, gGmbH
u. a. - Aktuelle Besteuerung

AUCH ONLINE VERFÜGBAR!

SCHWERPUNKTE

Besprochen werden Entscheidungen des BFH hinsichtlich der Abgrenzung Zweckbetrieb und wirtschaftlicher Geschäftsbetrieb. Die umsatzsteuerliche Behandlung typischer Tätigkeiten gemeinnütziger Organisationen wird dargelegt.

SEMINARINHALTE

1. Zivil- und Arbeitsrecht

- Vereinsregister: Grundsatzbeschluss des BGH zu KiTa sowie Naturkindergarten
- Haftung von Vorständen für Steuerschulden, Übungsleiter- und Ehrenamtsfreibetrag, Sportler, Prüfungen und Haftung

2. Ertragsteuer

- Gemeinnützigkeit, Abgrenzung der Bereiche: ideell, Zweckbetrieb und wirtschaftlicher Geschäftsbetrieb und Vermögensverwaltung: sportliche Veranstaltungen, Sportreisen, Bridge, Grillen oder Schießen als Sport, gemeinnützig ohne Frauen oder Männer Nachweispflichten bei Wohlfahrtseinrichtungen
- Dienstleistungen von gemeinnützigen Organisationen untereinander
- Spendenbescheinigungen: für unentgeltliche Leistungen, Digitalisierung der Finanzverwaltung und Haftung wg. fehlerhafter Spendenbescheinigungen

3. Umsatzsteuer

- Überlassung von (Sport-)Anlagen
- Tätigkeiten von (Sport-) Dachverbänden
- Pflegedienstleistungen
- Leistungen an Mitglieder (Mitgliedsbeitrag und BMG)

REFERENT

BERNHARD THIE

Rechtsanwalt, Steuerberater

Unsere Referenten sind selbst erfahrene Berufsträger mit entsprechender Lehrerfahrung und können Ihnen die Neuerungen praxisorientiert und didaktisch gut aufbereitet vermitteln: Vom Praktiker für den Praktiker!



Termine und
Anmeldung unter:

www.haas-wir-steuern.de/59114